

Wie gly geit d'Zyt verby!

Autor(en): **Brunner-Brändli, Frieda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 52

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649489>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie gly geit d'Zyt verby!

Bärdnüttschi Plauderei vom Frieda Brunner-Brändli.

Was ig euch hüt erzelle möcht, tönt fasch so wie-n-es Märli — und doch — 's isch öppis ufem Labe und mängem von euch, myni Liebe, viellicht sälber einisch scho passiert.

I bin-esmal mit emne Chlyne Buebli — bim Spaziere — zum ne Zauberbächli cho. Mitts drinne i der wunder-vollste Winterlandschaft hei mer's ganz unerwartet gfunde.

Es Zauberbächli? Liebi Lüt, dihr lueget so verwunderet drü — chönnet ihrs öppe schier nid glaube? — 's isch sicher wahr!

D'Bärg ringsum, der Wald und d'Matte hei i der Sonne gliteret und gfunket, daß es eim ganz bländet het. Der Schnee het gnyret under ühne Tritten uf der Straß und uf der Matte isch er obe druff wie Glas gsi; e so hert, daß me het chönne drüber laufe, gägem Wald zue, ohni daß men i die tiefi, wyhi Decki numen es Biheli ngfunke wär. —

Im Wald hei alli Tanne wyhi Ballchleider und Pelzmäntel anne gha, mit länge Schleppe dranne; si sy enander fasch druf gstande; und eini het die anderi am Arm gha oder a der Hand — mi hets nid e so rächt chönnen erkenne under däm wyhe Gstaad vo Pelz und Schleier, wo si trage hei. — — —

„Tante, isch das der Märliwald“, fragt mi der Chly. „Wohnt da der Samichlaus und ds Wiehnachtschindli?“

Und wiener mi so fragt, chöme mir grad ufem Wald und gseh, wie härezauberet, vor üs usgspreitet, e mächtig große, wyhe Teppich i der hälle Sonne liegen und wie Silber glänze.

Uf däm silberige Teppich, ganz a Wald aglähnet, isch es härzigs Summerhüsli gstande, mit emne Läubli uf der einte Syte und uf der andere es Tischli und es Bänkli. Zwöi Fänsterli hei i der Sonne gliteret und ihri hälle Bliden über ds Läubli us, grad üs etgägeschickt. — —

Wie hätti me da no anders chönnen als ufestnge zu däm verlassne und verschneite Hüsli, wo-n-üs vo wyntem scho so fründlech agluegt het.

Didi Schneeschüssli sy ufem Tisch und ufem Bänkli gläge — wie sy ni, früschazogni Chinderbettli het das usgseh und es hätt eim weh ta, öppis drann z'verderbe. Aber vor em Hüsi, wo's der Frau Sonne ganz appartig guet schynt z'gfalle, het si der Schnee scho ab der Läublilähne abgwüsch gha. Wahrschynlech siht si albeneinisch — wenn's grad niemer gseht — sälber uf ds Läubli, will me vo da us so wunderschön a d'Stodhornchötti übere gseht.

Dä glückerig Schnee, die flari, blaur Luft und i der Wyti dä chostbar Rahme zu däm Bild, die früschverschneite Bärge allizämme — mi het es dunkt, i möcht so lang wie d'Sonne schynt da blyben uf däm Läubli und trinke mit den Auge, was i där stille, reine Luft so wundervoll sich gspiegel het.

Aber my chly Begleiter isch plöcklech ganz verängltiget und ufgregt vor mir gstande und het mit syne nasse Schneeballehändli a mir zoge.

„Ghörst du nüt, Tante“, so fragt er mi und zitteret, so ufgregt isch er, „i glaube gewiß, es syge Zwärgli daheimen i däm Hüsli; i ha öppis ghört — ganz es fyns Stimmeli; hum, los jek einisch dert bir Türe!“

I bi natürlech gleitig mit ihm gange, um ds „Zwärgchüsli“ ume, bis zur verschloßne Türe und beidi zsame hei mer ds Ohr dra gleit und glost. — — — Aber es het sich nüt grüht drinne.

Doch, wie-n-i no chly wyter lose, dem Chlyne z'lieb, so ghören i das fyne Stimmli o — wie's plauderet und zwüschenyne schlädlet, fasch wie-n-es chlyes Chindli. Ganz i der Nächi isch es gsi und guet versteckt. — —

Was meinet-ih, was isch es gsi?

Es chlyes Bächli, halb mit Schnee und Nsch zuedeckt! Es Bächli — no nes Chind — ganz nach im Tannenwald gebore vo dr Muetter Nerde und usgschickt i die wyti Wält — doch nid bevor si ihm no Rat und Mahnige het mitgä uf die große Reis. — — —

Und so-n-es Bächli hets ganz glych wie's Chinder hei, wenn d'Muetter se zerstmal alleini schickt — i ds Dorf, oder i d'Stadt ga Kommissionen mache. —

„Gang, reich mer es Paß Bröchlizucker und es Mödeli Anke“, seit öppen e Muetter zu ihrem Chind, und das Chind schiebt ab und redt ufem ganze Wäg so vor sich här: „es Paß Bröchlizucker, es Mödeli Anke, es Paß Bröchlizucker, es Mödeli Anke, — es Paß Mödelianke, — es Mödeli Paßzucker, es Paß Zuckermödeli, es Mödeli Ankezucker — — und zlekt chäms wäger ganz verchehrt use, wenn der Chrämer nid die Sach chönnt z'passe mache.“

Aber es Bächli, wükt-er, das darfs nid e so mache, das mues daheime blybe bi der Muetter, bis daß si sicher isch, jek weiß es ganz genau was es ztue het duß i der große, wyte Wält. — —

Es chunnt halt nid ume zrück, e so-n-es Bächli — es cha nid umkehre und hei zur Muetter ga frage, was si-n-ihm für Usträg und für Ratschlag mitgä heigi uf e Wäg.

Drum, will es nüt vergässe will — so plauderet es ufem ganze Wäg mit sich sälber, wie vorhär d'Muetter Nerde mit ihm brichtet het. — — —

„Das sy nid Zwärgli, was du ghört hesch“, sägen i zum Päuoli, wo geng no uf my Ustunft wartet, „es isch das Bächli, wo da zwüsch Nsch und Schnee schnäll vüreggüget und wyterlauft, der Bärge ab, düre Wald, dür d'Matte bis ga Thun und dert i d'Mare. Das Bächli isch es, wo so schwächt mit-eme fyne Stimmli.“ Mer het natürlech dänkt, daß i die Sprach vom Bächli heig verstande, — für was wär i ächt sünsch so lang da blybe stah und hätti glost?

„Erzell mir — Tante — was es seit.“ Ganz voll Verlange luegt er mi a und wartet. — — — Ihm, däm chlyne Wunderfisch, hani ja lang nid alles chönne säge, aber es chlys, nächts Gschichtli han-ihm doch erzellt.

Warum daß i däm Bächli „Zauberbächli“ gseit ha, wärdeter verstah, wenn ig jek euch erzelle, was ig alles für mi usgehört ha us sym Plaudere. — Wenn dihr guet zueloset, chönnet-er am Aend no Deppis ghöre, wo o für euch e Wärt het und e Nuze chönnti sy!

Also — so het das Bächli plauderet — vor allem mueß i geng luege klar und lueter z'blybe! — De Mönsche und de Tier und Pflanzen e früsche, gunde Trunk abiete jede Tag! Nie für ne Dank, doch geng mit Freud den andere das wo-n-i gä cha, schänke! Und wenn mer öpper i my Wäg steit — nie der Muet verlüre — mi chunnt glych vorwärts, weme scho hin und wieder näbenus und albeneinisch undedüre mueß; nume sy's Ziel nie us den Auge lah!

Uf d'Bögeli lose, wenn si fröh am Morgen ihri Liedli singe — das git e frohe Sinn! — — D'Sonne fründlech grüeke, wenn si ufsteit und übere Himmelsboge gleitet und wenn si abe geit o nie vergässe z'danke für die große Wohlhtat, wo si mit ihrer Chraft und Wärmie tuet verschänken alli Tag!

Nid öppe stolz sy uf my chlyni Chraft, wenn us em Bächli de e Bach isch worde; 's git größeri, die leiste meh als so ne Bach tuet leiste. Drum zieht es mi zur Mare — 's mueß öppis us mer wärde — und mit der Mare lauffeni i Rhn! — —

Das isch mys Ziel; dert hani öppis leiste, öppis nügen, öppis sy. Und ändlech zletscht, wenn i my Arbeit alli gleistet ha, treit mi der Strom zur Ruch, i ds blaue, wundervolle Meer. —

Doch, wär cha wüsse, ob i nid einisch scho dä wnt Wäg zrückgleit ha und jeke ds zweimal usgschickt würde? Wär weiß, ob i nid ds erstmal öppis gfühl, amene andere öppis ha z'leid ta und jeke Gläageheit cha finde, fürs besser z'mache?

D'Znt geit so gly verby und wenn i a mym Ziel bi, wenn mi das unermählech Meer ufgnoh het i hym Schook, — wär seit mer, daß das ds Wend vo allem syg? —

Cha-n-i nid tropfewns a Sunnestrahle ufwärtsstngen nym Meer und mit de Wolke heimzue wandere, will es mi zieht derthi und will i my Muetter Nerde und my Bärghemat doch nie vergässe cha? —

Seh will i fröhlech winterwandere; d'Znt geit so gly verby! Uf Wiederseh, wenn i mit dir de wieder i myr Heimat bi.“ —

I ha vom Bächli und hner Heimat längste Abschied gno — doch was i von ihm gehört ha — möcht i nie vergässe! —

Dihr heit jeke o das Gschichtli ghört, vo däm lautere, klare Brännli, wo im ne Tannwald ob Goldwil sy Läbeslauf afangt und e so guet verständlech mit mr brichtet het; ich's nid fäsch gsi, wie wenn ig ech es Märli hätt erzellt?

Es Märli, euch, ihr große, fluge, wälterfahne Lüt! — Warum de nid? S'ich ja jeke grad die besti Znt derzue; so zwüsche Wiehnacht und Neujahr wird me gän a die eignit Jugeznt erinneret, wo me, grad so wie hienecht — i der Dämmerstund nüt liebers gmacht het als zueglost, wenn öppen öpper eim het Märli erzellt. Ja, zwüsche Wiehnacht und Neujahr, das ich die Znt, wo me so gän no einisch Ghind möcht sy!

I ha's grad wieder i de letzte Tage gmerkt — wo-n-i so him Vernachte — z'Basel dür die frei Straß abglosse bi. Das will ech jeke doch no erzelle!

Da sy vor-mene Schaufenster e große Mängi Lüt versammelt gsi, ds Trottoir ich ganz überstellt gsi vo-ne. Fraue, Manne, Herre, Arbeiter, — Große, Chlyni, Dicki, Dünni und alli hei dr Chopf fast i ds Schaufenster nne-drückt. — Z'vorderst sy zwee dütschi Nebahnler gstande, z'mitts i där Stunggeten e länge Polizist und hinde — fast ufem Trottoirrand drei flottli Schwizeroffizier.

Natürlech het es mi o wunder gno, was es da z'gseh gäh, i däm hällerluchtete Schaufenster inne. — Aber gäh wie-n-i häumelet und schier der Hals verränt ha — so ha-n-i doch nüt anders chönne gseh, als der Rügge vo däne Große vor mir zueche, vo däne — wo ganz sicher öppis gseh hei! Die sy fest blybe stah uf ihre länge Bei, das cha-n-ech säge!

Will so viel Manne sy derby gsi, sogar no höhers Militär und Polizei und frömdt Staatsangestellti — ha-n-i mer dänkt, es wärd sich öppen um Politik handle — Abrüstungsdemonstratione oder so öppis. I bi imene große Bogen ufenumm — my Wäg wyters und myne Kommissione na. Nach ere Halbstund, wo-n-i der glychlig Wäg wieder zrückgho bi, gseh-n-i, daß z'vorderst bi däm Schaufenster, es chlynes Pläkli frei ich gsi — grad äbe rächt groß gnueg für mi.

Und jeke, was meinet-er, was het es da gä zuege? Dihr wärdet lache, wenn echs jeke erzelle!

E nätti Winterlandschaft us Chartepapier! Es Bärkli, mit Tunnels und Autostrah und e famose Schlittwäg und z'oberst uf däm verschneite Bärkli es lustigs Hüsi, mit erluchtete Fänsterli. Uf em Dach es breits Chemi, wie him ne Haslibürgerhuus. Uf ds Mal ich undenuse, uf der Straß, im-ene feine Auto e Samichlaus cho z'fahre, und dobe bi däm Bärghüsi ich es Fänsterli ufange und zwöi Ghindli hei ufegüggelet. — Aber o weh! Nid wnt ewäg steit e Berkehrspolizist und winnt energisch ab mit hner breite Hand — so daß der guet Samichlaus rückwärts wieder der Bärgh ab müeße het und ds Fänsterli im Hüsi ich zuegange. —

Warum blyben ächt jeke die Lüt geng no da stah — ha-n-i mi selber gfragt, wo niemer e kei Wanf ta het. — Müsilitill sy si alli gsi, wie in-ere Chlyche. — Da flücht uf ds Mal es Luftballönl und im Chörbli inne der Samichlaus dür d'Luft und exakt vo höch obe-n-i i das breite Chemi abe.

Der Berkehrspolizist het geng no vor em Hüsi passet, aber der Samichlaus ich ufeme Schlittli hindenum und wie ne Blik so schnäll der Schlittwäg ab und i ds Tunnäll ngfahre. —

Nachhär het dä ganz Zauber wieder vo vor agfange und d'Lüt sy geng no blybe stah und hei zueglegt; hei ds Alter, sogar d'Uniform vergässe — sy wieder Chinder gsi.

Wo-n-i das e so gseh und miterläbt ha, ha-n-i o gwüht, daß ig euch allne hüt myns Gschichtli vom Zauberbächli darf erzelle und daß dir mer gän zuelose wärdet.

Es ich ja geng no zwüsche Wiehnacht und Neujahr! D'Chinder hei zwar scho abzellt — vom Dume bis zum Mittelfinger — no eis-, zwöi-, drümal schlafe, und de ich Neujahr! —

Wie gly, wie gly geit doch die Znt verby!

So nähmet jeke no alli myni beste Wunsch zum neue Jahr. Wä-m-i schon lang nimm gschriebe ha, soll mer nid zürne; vergässe ha-n-ech wäger nid, aber — d'Znt geit mer halt o z'gly verby!

Kopf hoch!

Von Cäsar Faischlen.

Weil dir ein goldner Traum zerronnen,

Was hast du drum für herbe Qual?!

Es ist doch nicht das erste Mal,

Daß dich enttäuscht, was du begonnen!

Den Kopf hoch! auf! Wozu verzagen

Kleingläubig gleich und hoffnungslos?!

Dein Mut schien doch so riesengroß,

Das Letzte selber kühn zu wagen!

Bersuch's nur weiter! ohne Bangen!

Und senke schweigend nicht dein Haupt!

Wer will und an sein Können glaubt,

Wird immer an sein Ziel gelangen!

Rundschau.

Freispruch, Strick und Schutzhaft.

Am denkwürdigen 23. Dezember 1933, morgens 9 Uhr 10 Minuten, betrat der Straffenat des deutschen Reichsgerichts in Leipzig den Saal, wo schon die fünf Angeklagten und eine sehr große Menge Publikums wartete, und wenige Minuten darauf vernahm man, daß Torgler und die drei Bulgaren freigesprochen, van der Lubbe aber zum Tod verurteilt worden sei.

Die Erlösung aus übergroßer Spannung, in welcher die Kulturwelt seit Wochen gestanden, ließ vergessen, daß mit dem Freispruch eine Reihe von Umständen verbunden sind, die nicht übergangen werden dürfen.

Zunächst, was van der Lubbe betrifft: In der weiten Welt glaubt niemand, daß der Halbblinde von selbst den Weg über eine steile Fassade in den Plenarsaal des Reichstages gefunden, glaubt vor allem nicht, daß er dort mit einigen Kohlenanzündern einen solchen Brand „veranstalten“ konnte, und glaubt schließlich auf keinen Fall, daß er im